

Die frühmittelalterliche Fibel aus Grab 478 des spätsächsischen Gräberfeldes von Neu Wulmstorf-Elstorf, Lkr. Harburg

Jochen Brandt

Zusammenfassung Das Archäologische Museum Hamburg führte von 2006–2016 Ausgrabungen auf einem frühmittelalterlichen Gräberfeld bei Neu Wulmstorf-Elstorf durch. Das Gräberfeld weist eine Abfolge von Brandgräbern, Süd-Nord orientierten Körpergräbern sowie West-Ost orientierten Körpergräbern auf. Auch einzelne Grabhügel, Kammergräber und Pferdegräber sind vorhanden. Hierin und auch hinsichtlich der Grabbeigaben fügt es sich in das an der Niederelbe typische Spektrum dieser Quellengattung ein. Aus einem der West-Ost orientierten Körpergräber des 9. Jahrhunderts, das durch eine Perlenkette und ein Nadelröhrchen als Frauengrab identifiziert werden kann, stammen neben einem christiana religio-Denar zwei eigenartige bronzene Perlen/Anhänger sowie eine aufwändige Fibel. Die Fibel sticht aus dem Spektrum frühmittelalterlicher Fibeln heraus und wird in diesem Beitrag diskutiert. Es handelt sich um einen umgefertigten Beschlag, der nach Ansicht des Verfassers als spätmerowingerzeitlicher Altfund anzusehen ist. Die Nutzungsweise des Beschlags ist noch nicht geklärt, es könnte sich um ein Bestandteil eines Zaumzeugs gehandelt haben.

Schlüsselwörter Frühmittelalter, Gräberfeldarchäologie, Niederelbe, Fibel

The early medieval fibula from grave 478 of the late Saxon burial ground at Neu Wulmstorf-Elstorf, Lkr. Harburg

Abstract From 2006–2016, The Hamburg Archaeological Museum carried out excavations on an early medieval cemetery near Neu Wulmstorf-Elstorf. The cemetery evidences a sequence of cremation burials, south-north-oriented inhumations, and west-east-oriented inhumations. There are also individual burial mounds, chamber graves and horse graves. The burials, as well as the grave goods, are typical of the spectrum of this archaeological source type in the Lower Elbe region. From one of the west-east-oriented body graves of the 9th century, which can be identified as a woman's grave by a bead necklace and a needle tube, there are two unusual bronze beads/pendants and an elaborate fibula brooch, in addition to a christiana religio denarius. The brooch is an exception to the type-range of early medieval brooches, and is discussed in this paper. The fitting has been modified, which, in the author's opinion, points to a late Merovingian dynasty dating. The purpose of the fitting is as yet unclear, but it could have been part of a bridle.

Keywords Early Middle Ages, burial archaeology, Lower Elbe, brooch

Das Gräberfeld von Neu Wulmstorf-Elstorf

Von 2006 bis 2016 führte das Archäologische Museum Hamburg auf dem spätsächsischen Gräberfeld von Neu Wulmstorf-Elstorf mehrere Grabungen durch. Der Friedhof war 1984 bei einer Sondagegrabung

des Museums an einem abgebrochenen Großsteingrab durch Zufall entdeckt worden, seinerzeit aber nicht weiter untersucht worden. In den folgenden Jahren wurde in unmittelbarer Nachbarschaft des Fundplatzes eine langjährige Rettungsgrabung in einem Bodenabbaugebiet notwendig, in deren Zuge unter anderem eine frühmittelalterliche Siedlung mit

zahlreichen Hausgrundrissen, Grubenhäusern und sonstigen Befunden aufgedeckt wurde. Die Lage der beiden Fundplätze zueinander lässt keine Zweifel zu, dass es sich um Siedlung und Gräberfeld ein und derselben Population handelt. Da obendrein in nur 1 km Entfernung im Westen das in den 1960er Jahren vollständig ausgegrabene zeitgleiche Gräberfeld von Ketzendorf liegt, bot sich hier die Möglichkeit, ein spätsächsisches Gräberfeld sowohl mit der zugehörigen Siedlung als auch dem unmittelbaren benachbarten Friedhof vergleichen zu können.

Das Gräberfeld von Elstorf umfasst mehrere hundert Körperbestattungen, Dutzende von Brandgräbern sowie fünf Pferdegräber und die Teildeponierung eines weiteren Pferdes. Insgesamt ergibt sich eine Abfolge, wie sie im Niederelbegebiet typisch ist, von Scheiterhaufengräbern über Süd-Nord ausgerichtete Körpergräber zu West-Ost ausgerichteten Körpergräbern. In die Phase der Süd-Nord-Gräber gehören mehrere Kreisgräben, die als Überreste abgepflügter kleiner Grabhügel anzusehen sind, sowie die gleichartig ausgerichteten Pferdegräber. Einige Radiokarbonaten sprechen für einen Belegungsbeginn spätestens im 6. Jahrhundert, das Belegungsende ist noch nicht näher bestimmt, nach der gängigen Einschätzung wird es im fortgeschrittenen 9. Jahrhundert zu vermuten sein. Kristallisationspunkt für den Bestattungsplatz waren mehrere (im 19. Jahrhundert abgebrochene) Großsteingräber, die eine in West-Ost-Richtung verlaufende Kette nördlich eines kleinen Bachlaufes bilden.

Das Beigabenspektrum des Gräberfeldes umfasst, soweit bisher untersucht, das im spätsächsischen Milieu Bekannte: Messer und Gürtelschnallen als nicht geschlechtsspezifische Objekte, bei Frauen zusätzlich Nadelröhrchen und Perlenketten sowie gelegentlich Fibeln und vereinzelte Schmuckstücke (Hals- und Ohringe). Eines der Männergräber ist mit Lanze, Sax und Schild, Pinzette, Messer, Feuerschläger sowie je einem Holz- und Tongefäß ausgestattet, aus einem zweiten Grab stammt ein Reitersporn. Nur sehr bedingt decken sich die „reicher“ ausgestatteten Gräber mit Besonderheiten im Grabbau. Ansatzweise ist dies immerhin bei zwei der drei Kammergräber des Fundplatzes zu erkennen; die unter Grabhügeln beigesetzten Verstorbenen heben sich hingegen in Bezug auf das Beigabenspektrum in keinerlei Weise von den übrigen Toten ab.

Im Folgenden wird eine Fibel vorgestellt, die in jeglicher Hinsicht aus dem spätsächsischen Fundspektrum heraussticht.



Abb. 1 Elstorf, Fundplatz 11. Plan des Gräberfelds. Grün: Brandgräber; rot: Süd-Nord-ausgerichtete Körpergräber; blau: West-Ost-ausgerichtete Körpergräber; gelb: Pferdegräber; sandfarben: subrezente Eingrabungen/abgebrochene Großsteingräber (Grafik: J. Brandt).



Abb. 2 Elstorf, Fundplatz 11. Grab 478: Planum 4, Fundort der Fibel rot markiert (Foto: W. Müller).

Der Befund

Die Fibel stammt aus einem West-Ost ausgerichteten Körpergrab am südlichen Rand der Grabungsfläche von 2009. Mehrere Suchschnitte aus den Folgejahren verdeutlichen aber, dass es mitten im Gräberfeld liegt (*Abb. 1*). Es ist umgeben von weiteren West-Ost-Gräbern, aber auch von solchen mit Süd-Nord-Ausrichtung. Eine große rundliche Freifläche nördlich des Grabes markiert den Standort eines abgebrochenen Großsteingrabes.

Das Grab als solches ist unauffällig und entspricht in seinem Erscheinungsbild vollständig dem der anderen Körpergräber in Elstorf (*Abb. 2*). Es war sehr stark von Tiergängen durchzogen. Die Ränder der Grabgrube waren sehr gut abzugrenzen, die Ecken abgerundet. Der Befund wurde in sechs Plana abgetieft, wobei die Länge des Grabes bis fast zur Sohle gleich blieb. Das Grab hatte in Planum 1 Ausmaße von $2,1 \times 0,9$ m und verjüngte sich bis zur Sohle hin auf $2,0 \times 0,7$ m, seine Tiefe betrug 37 cm. Ab Planum 2 zeichnete sich in der Grube eine Sargverfärbung ab. Diese blieb bis fast zur Sohle rechteckig, stellenweise tauchten gelegentlich schwarze Inkohlungsspuren entlang des scharf begrenzten Randes auf. Es ist demnach von einem 2,0 m langen Kastensarg auszugehen. Seine Breite betrug in Höhe des zweiten Planums 0,5–0,6 m, an der Sohle nur noch 0,3 m, wobei sich der Sarg gleichmäßig verjüngte. Er scheint demzufolge einen trapezförmigen Querschnitt gehabt zu haben.

Beim Abtiefen der Grabgrube kamen nach und

nach, von West nach Ost, der Leichenschatten des Schädels, des rechten Arms, dann der Oberschenkel und zuletzt der Unterschenkel zutage. Anhand dessen lässt sich die Lage der Funde im Grab in Bezug zum Körper recht sicher feststellen. Knochensubstanz ist nicht erhalten geblieben, lediglich eine Zahnkrone konnte geborgen werden.

Grabbeigaben aus Grab 478

Die Metallfunde aus dem Grab wurden wie alle anderen Metallobjekte in Gipsblöcken geborgen, da ihre Erhaltung überaus schlecht war. Sie wurden nach der Grabung geröntgt, erst danach aus den Blöcken entnommen und restauriert. Die größtenteils sehr stabilen Glasperlen wurden hingegen im Regelfall vor Ort geborgen.

Links des Körpers lagen im Bauch-/Becken-Bereich dicht beieinander ein Messer und ein eisernes Nadelröhrchen. Daneben, auf Höhe des linken Oberarms, fand sich eine silberne Münze. Sie lag etwas schräg im Grab, die mit einem Kreuz geprägte Seite dürfte in der Ausgangsposition nach oben, also vom Körper weg, gezeigt haben. Etwas tiefer tauchte im Bereich der rechten Schulter/des Oberarms die Kante der hier vorgestellten, schräg im Grab liegenden Fibel auf. Im Bereich der Brust und der linken Schulter wurden nach und nach neun Glasperlen verschiedener Typen freigelegt. Zwei weitere wurden gemeinsam



Abb. 3 Elstorf, Fundplatz 11. Grab 478: Glasperlen; M. 2:1 (Foto: T. Weise).

mit der Fibel eingegipst, lagen also auf der rechten Schulter. Wie sich bei der späteren Bearbeitung zeigte, lagen im Gipsblock mit der Fibel außerdem noch zwei bronzene Perlen. Insgesamt ist klar, dass die Perlen zu einer um den Hals gelegten Kette gehören.

Das chronologisch und typologisch insignifikante Messer sowie das Nadelröhrchen sollen hier nicht weiter diskutiert werden. Es lohnt aber der Hinweis, dass auf einigen der Eisenfragmente, unter anderem auf der Messerscheide, gut erhaltene Textilspuren freipräpariert werden konnten. Auch die Glasperlen (Abb. 3) werden im Weiteren nicht diskutiert. Es sei hier nur angemerkt, dass die aus elf Perlen zusammengesetzte Kette aus fünf Typen von Glasperlen besteht.

Die Oberfläche der silbernen Münze ist sehr schlecht erhalten, lässt aber dennoch mit ausreichender Sicherheit auf Avers und Revers Kreuz und Kirche erkennen sowie die Umschriften HLUDOVVICUS IMP bzw. +PI..IANAR...GIO (Abb. 4). Es handelt sich somit um einen *Christiana religio*-Denar, dessen

Prägezeit in die Regierungszeit Ludwigs des Frommen fällt und als dessen Prägeort vermutlich Dorestad anzusehen ist. Dieser Fund liefert den besten Anhaltspunkt für die Datierung des Grabes, die demzufolge frühestens im zweiten Viertel des 9. Jahrhunderts anzusetzen ist. Münzen dieser Zeit treten vereinzelt in Gräbern des Niederelbegebietes auf, so in Ketzendorf und in Wulfsen (dort in drei Gräbern); Einzel funde sind aus Ramelsloh und Glüsing bekannt. In etwas größerer Stückzahl finden sie sich in Bardowick (WIECHMANN 2004).

Die zwei feurvergoldeten Bronzeperlen

Die beiden außergewöhnlichen Bronzeperlen (Abb. 5) wurden in dem Gipsblock zusammen mit der Fibel geborgen und erst im Röntgenbild entdeckt. Bereits ihre Lage im Bereich der rechten Schulter oder Brust deutet darauf hin, dass sie auf die Perlenkette aufge-



Abb. 4 Elstorf, Fundplatz 11. Grab 478: *Christiana-religio*-Denar; M. 1:1 (Foto: T. Weise).



Abb. 5 Elstorf, Fundplatz 11. Grab 478: Die beiden vergoldeten Bronzeperlen; M. 1:1 (Foto: T. Weise).

fädelt waren, zur Gewissheit wird dies, weil sich in den Löchern Fadenreste erhalten haben.

Die beiden Bronzeperlen bestehen laut Analyse in den Restaurierungswerkstätten des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz (RGZM) aus einer Blei-Zinn-Bronze und sind feuervergoldet. Sie sind fast identisch und bilden ein Paar. Die Perlen sind doppelkonisch, an einem der beiden Enden ist jeweils eine hülsenartige Verlängerung vorhanden. Auf den Seitenflächen befinden sich hohe Stege. Die Stege bilden dreieckige Einfassungen, in einigen von ihnen sind rote Glaseinlagen erhalten geblieben. Die Spitzen der Dreiecke weisen von dem Mittelsteg fort, die Fassungen rechts und links des Mittelstegs sind jeweils versetzt zueinander platziert. Beiderseits des Mittelsteges sind je vier Fassungen für Glaseinlagen vorhanden, insgesamt also acht pro Perle. Bei dem Glas handelt es sich um Sodaglas, das mit Kupfer eingefärbt wurde. Es enthält Antimon als Läutermittel.

Es erscheint fraglich, ob es sich bei diesen Objekten originär um Perlen gehandelt hat. Dagegen spricht beispielsweise der nur einseitig vorhandene hülsenartige Fortsatz. Andererseits machen genau dieser und die Durchlochung offensichtlich, dass die beiden „Perlen“ für das Auffädeln oder Aufstecken auf einem Trägerobjekt konzipiert waren. Die Suche nach Vergleichsfunden führte, da in frühmittelalterlichen Zusammenhängen keine Entsprechungen entdeckt werden konnten, zunächst zu den polyedrischen Ohrringen der Merowingerzeit, die durch ihre Machart und die dreieckigen Fassungen für rote Almandineinlagen durchaus Ähnlichkeiten erkennen lassen. Allerdings sind die Ohrringe in der Regel gedrungener und kugeliger als die doppelkonischen Objekte aus Elstorf, so dass eine unmittelbare Verwandtschaft eher nicht gegeben zu sein scheint. Als bislang bester Vergleichsfund ist wohl der Kopf einer Nadel anzusehen, die aus Hovelange in Luxemburg stammt (Schaaf 1993, 29). Sie datiert allerdings in die Merowingerzeit, was mit der Münzdatierung von Grab 478 kollidiert, bei der Besprechung der Fibel aber noch eine Rolle spielen wird.

Die Fibel

Die Fibel (Abb. 6) lässt sich keinem bekannten Typ frühmittelalterlicher Fibeln zuordnen. Sie hat gerade Schmal- und eingezogene Längsseiten, in deren Mitte hutförmige Erweiterungen angebracht sind. Die Fibel



Abb. 6 Elstorf, Fundplatz 11. Grab 478: Die Fibel; M. 1:1 (Foto: T. Weise).

besteht aus zwei Messingblechen. Das Blech der Schauseite ist feuervergoldet und besitzt ein plateauartig erhöhtes langrechteckiges Mittelfeld. Darin sitzen in einer Fassung aus aufgelöteten Stegen Glaseinlagen. Im Zentrum des Mittelfeldes ist eine runde Aussparung für eine (herausgefallene) Einlage zu erkennen; zu den Seiten folgen jeweils zwei rechteckige rote Glaseinlagen. Daran schließen Dreiecksfassungen an, die bis zum Rand des Mittelfeldes reichen. Eine der Einlagen ist herausgefallen, die andere ist grün. Die Zwickel in den Ecken des Mittelfeldes werden durch je zwei weitere dreieckige Einlagen aufgefüllt, die wiederum rot sind. Entlang des Randes der Fibel verläuft eine Reihe weiterer Glasfassungen, in Form einzelner runder Buckel (je neun an den Längs- und je vier an den Schmalseiten). Sie wurden vermutlich von hinten aus der Grundplatte getrieben. Wenngleich einige der darin montierten Glaseinlagen im Auflicht schwarz oder schwarzblau wirken, sind sie allesamt rot.

Das Mittelfeld wird von einer Reihe feiner, von der Rückseite her gepunzter Buckelchen eingerahmt; eine weitere Buckelreihe verläuft entlang des Randes. Zwei

Buckelreihen in der Mitte der Fibel greifen zum einen den Umriss der seitlichen Fortsätze auf, zum anderen heben sie die mittlere randliche Glaseinlage der Längsseiten hervor. Die vier Ecken der Fibel sind stark beschädigt, nur zwei sich gegenüberliegende Ecken sind zumindest so weit erhalten, dass in ihnen runde Grate zu erkennen sind, die als Umrandung eines kleinköpfigen Buntmetallnietes fungieren. Entsprechende Grate und Nietköpfe finden sich auch in den seitlichen Erweiterungen, so dass die Fibel ehemals über sechs Nietstellen verfügte.

Das Blech der Schauseite wurde über ein zweites Blech gelegt und umgeschlagen. An drei Stellen lassen sich die Grate der Nietstellen erkennen. Die Fibel besitzt ein aufgelötetes Backenscharnier. Daran sind Textilreste ankorrodiert, unter denen ein Rest der verbogenen Nadel erhalten zu sein scheint. Die Nadelrast ist abgebrochen. Sie war offensichtlich aufgelötet, wie eine deutlich erkennbare Lötstelle verrät. Im Bereich der Lötstelle finden sich zahlreiche Kratzspuren, die in Richtung der Längsachse der Fibel verlaufen. Sie scheinen daher zu rühren, dass die Blechoberfläche vor der Montur gezielt aufgeraut worden ist. Am Scharnier sind solche Kratzspuren nicht sichtbar, möglicherweise aber unter der Patina verborgen.

Aufgrund der randlichen Beschädigungen der Fibel sind ihre Abmessungen nicht ganz exakt abzugreifen. Die Länge beträgt 7,3 cm, die Breite an den Ecken etwa 3,5 cm.

In zwei vor der Öffnung des Gipsblockes angefertigten Röntgenbildern wurde deutlich, dass die Metallerhaltung extrem schlecht ist. In der Aufsicht zeichneten sich in erster Linie die Fassung des Mittelsteiges und die Nieten ab, während die beiden Bleche nur schwach sichtbar wurden. Das Nadelscharnier war in der Aufsicht bereits zu erahnen, trat aber vor allem in der Seitenansicht sehr deutlich hervor. In dieser Ansicht fielen außerdem die Nieten auf, die hier recht massiv und wie regelrechte Pflocknieten erschienen; sie wirken im Röntgenbild außerdem viel länger als am restaurierten Objekt. Eine Ursache darin mag in zwischenzeitlichem Substanzverlust während der Lagerung bestehen. Eine andere Erklärung wäre aber auch das vielfach an den Elstorfer Gipsblöcken zu beobachtende Phänomen, dass bereits vergangene Objekte im Röntgenbild noch einmal „geisterhaft“ sichtbar werden.

Die Materialuntersuchungen

Gemäß der materialkundlichen Untersuchungen bestehen sowohl das Grundblech als auch das sehr dünne Blech der Vorderseite der Fibel aus Messing, die Schauseite ist feuervergoldet. Der Lotrest auf der Rückseite ließ sich als Blei-Zinn-Lot im Verhältnis 2:1 bestimmen. Die Glaseinlagen bestehen aus Sodaglas, wobei alle roten Einlagen aus einer Charge stammen; ihre rote Färbung geht auf Kupfer zurück, welches aufgrund eines Zinnanteils aus Bronze gewonnen worden sein könnte. Die grüne Einlage wurde mit Eisen und (wiederum aus Bronze gewonnenem) Kupfer eingefärbt.

Vergleichsfunde

Die Fibel entspricht weder in der Gestaltung noch der Machart irgendeinem anderen frühmittelalterlichen Fibeltyp Norddeutschlands. Allein schon aufgrund ihrer Größe sticht sie aus dem durch Kleinfibeln gekennzeichneten Spektrum heraus, seien es nun Scheibenfibeln, Rechteckfibeln oder gleicharmige Fibeln, um die meistverbreiteten Vertreter zu nennen. Zwar haben sich mit dem intensiven Einsatz ehrenamtlicher Detektorgänger die Formenvielfalt und die Zahl frühmittelalterlicher Fibeln im Landkreis Harburg und weit darüber hinaus erheblich vergrößert. So liegen neben den bereits aus den Gräberfeldern bekannten Kreuzscheibenfibeln, Heiligenfibeln, Kissenfibeln und gleicharmigen Fibeln nun auch Rädchenfibeln und andere Varianten der Scheibenfibeln, Agnus Dei-Fibeln und kleine knopfförmige Varianten vor. Alle diese Fibeln verbleiben aber im Bereich der Kleinfibeln.

Dies gilt auch für die karolingerzeitlichen Rechteckfibeln, von denen manche immerhin eine gewisse formale Ähnlichkeit aufweisen. So besitzen einige Varianten einziehende Längsseiten, mitunter sind die Ecken auch zu Spitzen oder Rundeln ausgezogen. Rechteckfibeln können auch über erhabene Mittelsteige verfügen und mit einem Perlrand versehen sein. Glasbesatz kommt jedoch nur in Form von Emaille vor. Eine Verwandtschaft im engeren Sinn lässt sich nicht erkennen.

Der nachträglich aufgelötete Nadelapparat und die ursprünglich vorhandenen sechs Nieten der Elstorfer Fibel zeigen deutlich, dass es sich bei dem Stück ursprünglich um einen Beschlag gehandelt haben muss. Vor diesem Hintergrund wäre als erstes an karo-

lingerzeitliche Schwertgurtbeschläge zu denken, die im friesischen und skandinavischen Milieu gelegentlich zu Fibeln umgearbeitet wurden. Diese Beschläge sind jedoch in der Regel viel kleiner und von der Machart her zumeist schlichter. Beispielfhaft seien hier Funde aus Domburg, Deventer und Haithabu genannt (WAMERS 1981, 111 Abb. 12,1–3). Einlagen sind selten, dafür können sie ein zeittypisches florales oder in Tierstil gehaltenes Kerbschnittornament besitzen. Außer der funktionalen Umdeutung und der chronologischen Konkordanz bietet diese Fundkategorie letzten Endes wenig Vergleichbares für die Elstorfer Fibel. Interessanter sind da die Beschläge des Pferdegeschirrs aus dem merowingerzeitlichen Grab 1782 von Krefeld-Gellep. Sie sind zwar klein und rechteckig, aber lassen in der Machart eine gewisse Ähnlichkeit zu Elstorf erkennen. So bestehen die Beschläge aus zwei Blechen, das der Schauseite ist jeweils aus Goldblech gefertigt und mit roten Almandineinlagen versehen (PIRLING 1964). Ein weiterer, zur Fibel umgearbeiteter karolingischer Beschlag stammt aus dem Bachbett in Haithabu. Dieses Stück ist zwar nur ungefähr halb so groß wie die Elstorfer Fibel, entspricht ihr aber in der Gestaltung des Umrisses so gut wie kein anderer Fund. In zwei in der Mitte der Längsseiten vorhandenen Rundeln sitzen Nieten, bei denen es sich allerdings um mitgegossene Imitationen handelt. Die vier Ecken des Stücks sind schräg abgeschnitten und verbogen, hier haben mutmaßlich echte Nieten gesessen. Der Beschlag aus Haithabu wurde aus Blei oder Zinn gegossen. Die Schauseite ist mit einem in Tannenzweigmanier gesetzten Zellenwerk versehen, das eventuell für die Aufnahme von Glasemaille gedacht war (womöglich handelt es sich um ein Halbfabrikat; CAPELLE 1968, 71; 107 Nr. 98; Taf. 23,5; 1976, 31 Nr. 397 m. Taf. 23). Eine ebenfalls nur entfernte formale Ähnlichkeit mit der Fibel aus Elstorf weisen abgesehen von manchen karolingischen Rechteckfibeln noch die propellerförmigen Beschläge, bekannt aus Gräbern der frühen Merowingerzeit, auf, die aber in der Regel deutlich schlanker sind. Weder die einen noch die anderen können mit letzter Gewissheit als Vergleichsfunde herangezogen werden.

Ornamentale Vergleiche

Für die Art und die Intensität im Gebrauch von – vor allem roten – Glaseinlagen konnten bei der bisherigen Recherche keine karolingerzeitlichen Vergleichsfunde

zu der Elstorfer Fibel gefunden werden. Ähnlichkeiten sehe ich eher bei merowingerzeitlichem Schmuck, bei dem das gefasste Material zunächst noch aus Almandin besteht, der, als der Zustrom im siebten Jahrhundert versiegt, durch andere Schmucksteine, Pyrop oder Glas ersetzt wird. Einschränkend ist an dieser Stelle allerdings darauf hinzuweisen, dass rotes Glas im Frühmittelalter in aller Regel opak und nicht transluzid ist. Dies ist ein Unterschied zu den Elstorfer Einlagen. Besonderes Augenmerk verdienen die Filigranscheibenfibeln des 7. Jahrhunderts, auch wenn diese vom kunsthandwerklichen Niveau her viel höher anzusiedeln sind. Auf dieser Fibelgruppe sind Fassungen für einzeln sitzende Einlagen, Zellenwerk und polychrome Ornamentik ebenso wie in Elstorf vereinigt. Hinzu kommt die ornamentale Gestaltung des Trägerblechs, die allerdings bei diesen Fibeln aus aufgesetzten, häufig verschnörkelten Drähten besteht, und nicht aus einer schlichten Punzung wie in Elstorf. Der Mittelsteg mag auch an das im 7. Jahrhundert verbreitete Leiterband-Cloisonné angelehnt sein, wie es – allerdings mit Almandineinlagen – bei der Scheibenfibel aus Wittislingen oder, um in Niedersachsen zu bleiben, bei der Kette aus Isenbüttel begegnet (HILGNER 2016).

Eine herausstechende Parallele zu dem zentralen Ornament auf dem Mittelsteg der Elstorfer Fibel findet sich auf der Bügelfibel des Fürstengrabes aus Wittislingen, dort ebenfalls an prominenter Stelle, nämlich auf dem höchsten Punkt der Bügelbiegung. Zeit- und qualitätsgemäß ist es dort allerdings in Almandin umgesetzt. Ob die Ähnlichkeit auf Zufall oder Absicht beruht, lässt sich nicht beurteilen, festzuhalten ist aber auch in diesem Fall die Datierung des Vergleichsfundes, die ein weiteres Mal im 7. Jahrhundert liegt.

Fazit und Ausblick: Merowingische Altfunde in Elstorf?

Trotz aller bisherigen Recherche ist es nicht gelungen, im karolingischen Kontext überzeugende Vergleichsfunde für die Elstorfer Fibel aufzuspüren. Ähnlichkeiten sind meines Erachtens viel eher in der Merowingerzeit, tendenziell dem 7. Jahrhundert, zu finden. Sie betreffen die Verwendung von Glas und die ornamentale Gestaltung des Stückes. Erscheint dies im ersten Moment auch fragwürdig, so deckt es sich doch mit der Datierung der beiden Bronzeperlen aus Grab 478, für die als bester Vergleichsfund

bislang eine spätmerowingerzeitliche Schmucknadel aus Luxemburg ausgemacht werden konnte (SCHAAF 1993, 29; Taf. 4,13; 43.5).

Die ursprünglich als Beschlag genutzte Fibel und die zuletzt als Perlen umgewandelten Nadelköpfe (?) lassen angesichts der hier ins Auge gefassten Datierung vermuten, dass es sich um ein Ensemble handelt und die drei Objekte gemeinsam nach Elstorf gelangten, wobei die Herkunft der Funde vorerst unbestimmt bleibt. Die Umarbeitung dürfte erst im Randbereich des merowingischen bzw. karolingischen Kulturkreises erfolgt sein, wie dies auch für die Umarbeitung karolingischer Schwertgurtbeschläge angenommen wird. Als Ursache für die Nutzungsänderung wird vermutet, dass es für die betroffenen Objekte in Norddeutschland und Nordeuropa keinen adäquaten Verwendungszweck gab wie in ihrem Herkunftsland.

Es bleibt die Frage, in welchem Kontext der Beschlag ursprünglich verwendet wurde. Ins Auge gefasst wurde eine Nutzung als Buch- oder Kästchenbeschlag, was auch bei der Diskussion mit Fachkollegen gelegentlich Anklang fand. Derzeit präferiere ich jedoch eine Nutzung als Riemenbeschlag. Da das Stück viel größer und aufwändiger gestaltet ist als die kleinen karolingerzeitlichen Schwertgurtbeschläge, ist nach meiner Einschätzung auch eine andere Verwendung vorauszusetzen. In Frage kommt hier etwa Pferdegeschirr / Zaumzeug, an dem das auffällige Objekt mit seinen sechs Nietstellen an einem – gleichwohl steifen – Kreuzungspunkt des Geschirrs gesessen haben könnte. So sollte man vielleicht an eine Nasenberge oder ein Stirnblech denken.

Abschließend sei ein Blick auf die Tote geworfen, die mit diesen drei Schmuckstücken bestattet wurde. Wie bei allen spätsächsischen Gräberfeldern im nördlichen Niedersachsen sind die meisten Bestattungen in Elstorf gar nicht oder nur spärlich mit Beigaben versehen. Bei den Frauen kommen gelegentlich Messer, Gürtelschnallen, Nadelröhrchen und Perlenketten vor. Andere Objekte, insbesondere anderer Schmuck inklusive Fibeln, ist sehr selten. Bislang liegen vor: Eine gleicharmige sowie eine Kissenfibel, eine wappenförmige Riemenzunge, zwei bronzene Armringe, zwei silberne Ohrringe und aus einem dritten Grab ein bronzener Halsring, der zusammen mit einer Rechteckfibel, einem silbernen kleinen Ohrring und einer Perlenkette gefunden wurde, alle Ringe jeweils in schlichter rundstabiger Ausführung. Sind die beiden Bronzeperlen aus Grab 478 schon außergewöhnlich, so sind sie zumindest klein und damit nicht übermäßig auffällig. Die Fibel aber muss allen Mitmenschen

auf Anhieb ins Auge gefallen sein und ihre Trägerin aus der Masse herausgehoben haben. Sie wirkt gegenüber dem übrigen Fundmaterial aus Elstorf und dem Niederelbegebiet so barock und überbordend, dass das Tragen eines solchen Objektes der Trägerin große Aufmerksamkeit eingebracht haben muss. Es wäre spannend zu wissen, ob dies eine bestimmte gesellschaftliche Rolle der Frau oder einen individuellen Charakterzug zum Ausdruck brachte. Leider ist diese Frage mit archäologischen Methoden nicht zu beantworten.

Danksagung

Die hier vorgestellte Fibel wurde im Jahr 2017 im Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz restauriert und materialkundlich untersucht. Ich danke den daran beteiligten Mitarbeitern des RGZM, namentlich Dr. Susanne Greiff, Sonngard Hartmann und Matthias Heinzl, ganz herzlich für die geleistete Arbeit und die Erlaubnis, die Ergebnisse an dieser Stelle zu veröffentlichen.

LITERATURVERZEICHNIS

AHRENS 1978

C. AHRENS, Der Befund des spätsächsischen Gräberfeldes Ketzendorf bei Buxtehude. Hammaburg N. F. 5, 1978, 9–50.

BRANDT 2008

J. BRANDT, Begraben am Wegesrand. Ausgrabungen auf einem spätsächsischen Gräberfeld bei Neu Wulmstorf-Elstorf. Archäologie in Niedersachsen 11, 2008, 136–140.

BRANDT 2016

J. BRANDT, Das spätsächsische Gräberfeld von Neu Wulmstorf-Elstorf, Ldkr. Harburg. Siedlungs- und Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 39, 2016, 213–226.

CAPELLE 1968

T. CAPELLE, Der Metallschmuck von Haithabu. Die Ausgrabungen in Haithabu 5 (Neumünster 1968).

HILGNER 2016

A. HILGNER, Die frühmittelalterliche „Schlangenkette“ von Isenbüttel (Lkr. Gifhorn) und ihre angelsächsischen Vergleichsfunde. Archäologisches Korrespondenzblatt 46, 2016, 399–420.

PIRLING 1964

R. PIRLING, Ein fränkisches Fürstengrab aus Krefeld-Gellep. Germania 42, 1964, 188–216.

SCHAAF 1993

H. SCHAAFF, Die Altertümer der Merowingerzeit im Großherzogtum Luxemburg (Luxembourg 1993).

WAMERS 1981

E. WAMERS, Ein karolingischer Prunkbeschlag aus dem Römisch-Germanischen Museum Köln. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 9, 1981, 91–128.

WIECHMANN 2004

R. WIECHMANN, Karolingische Denare aus Bardowick – Münzumschlag an der nördlichen Peripherie des Frankenreichs. In: M. Mehl (Hrsg.), *Delectat et docet*. Festschrift zum 100jährigen Bestehen des Vereins der Münzenfreunde in Hamburg. Numismatische Studien 16 (Hamburg 2004) 13–44.

ANSCHRIFT DES AUTORS**Jochen Brandt**

Archäologisches Museum Hamburg
Museumsplatz 2
21073 Hamburg
jochen.brandt@amh.de